

Jenseits der Balance

Wenn Kinder gelernt haben, das Gleichgewicht zu halten, können sie sich—anders als zuvor—auf koordinierte Weise bewegen, können zugreifen und hochheben. West Belnap half mir, mein Verständnis für die Notwendigkeit von Kopf-Herz-Balance zu festigen. Im Laufe der Jahre lernte ich mehr über schwierigeres Bewegen, Zugreifen und Heben auf der Grundlage dieses ausgewogenen Fundaments. Und ich entdeckte an mir, dass ich dabei war, mich in eine weitere Phase zu begeben, die heute so aussieht wie Einfachheit jenseits der Komplexität.

Zum Beispiel habe ich einmal einen Kandidaten für die BYU-Fakultät interviewt, der seine religiöse Überzeugung als „intelligenten Glauben“ bezeichnete. Auf den ersten Blick sah seine Einstellung ausgewogen und konstruktiv aus. Als ich aber mehr über seine Formulierung nachdachte, fragte ich mich, ob man das Wort *Glaube* mit einem Wort wie *intelligent* modifizieren kann, denn ich erkannte, dass manchmal wahrer, aufopfernder Glaube uns über das hinausführen muss, was der Verstand alleine zulässt.

Das erinnerte ich mich an einen Besuch von Präsident Marion G. Romney in meiner Mission in Deutschland. Während einer Frage-Antwort-Zeit fragte ein Missionar: „Warum taufen wir nicht mehr *intelligente* Menschen?“ Präsident Romney zitierte LuB 93:36-37: „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz oder, mit anderen Worten, Licht und Wahrheit. Licht und Wahrheit verlassen jenen Bösen.“ Dann fragte er: „Verlässt jemand, der sich der Kirche anschließt, das Böse und nimmt Licht und Wahrheit an?“ Der Missionar nickte. Präsident Romney fragte dann: „Was für ein Mensch ist so jemand?“ Nach einer Pause sagte der überraschte Missionar: „Ein intelligenter Mensch?“ Präsident Romney sagte: „Das stimmt. Nächste Frage.“

Ich kannte den Hintergrund für diese Frage des Missionars. Auch mir war damals aufgefallen, dass wir—mit einigen wichtigen Ausnahmen—nur wenige Untersucher aus der manchmal so bezeichneten deutschen „Intelligenz“ interessieren konnten. Mir ist seither klar geworden, dass in der frühen Geschichte dieser Evangeliumszeit, wie auch zu biblischen Zeiten, diejenigen von der Evangeliumsbotschaft angezogen wurden, die in den Schriften als „die Schwachen und Einfachen“ (LuB 1:23) dieser Erde beschrieben werden. Denn „niemand ist vor Gott annehmbar als nur die Sanftmütigen und die von Herzen Demütigen“ (Moroni 7:44), und zu oft denken Menschen, die gelehrt sind, „sie seien weise, und sie hören nicht auf den Rat Gottes ... Aber es ist gut, gelehrt zu sein, wenn man auf Gottes Ratschläge hört“ (2. Nephi 9:28-29).

Ungefähr zur selben Zeit, als ich das Interview an der BYU führte, beobachtete ich, wie die Gesundheit eines engen, gleichaltrigen Freundes durch multiple Sklerose deutlich abnahm. Nach und nach verlor er die Fähigkeit zu gehen, zu stehen und schließlich zu sitzen. In der Phase, wo er ans Bett gefesselt war, starb seine Frau an Krebs. Seine Familie schob ihn im Krankenbett zu ihrer Trauerfeier. Kurz nach der Beerdigung seiner Frau besuchten wir ihn in seinem Zuhause. Je länger er sprach, desto mehr war ich von dem Geist des Friedens und Lichtes überrascht, der ihn umgab. Er sagte, er müsse immer daran denken, wie glücklich sein Leben gewesen sei—so gesegnet durch die Frau, die er geheiratet hatte, durch die Kinder, die der Herr ihnen gegeben hatte, durch das erfüllte gemeinsame Leben in ihrer kleinen Ortschaft, wo die Welt noch in Ordnung war. Er lachte leise, als er sagte, wie dankbar er jetzt sei, dass er mit seiner Frau so viele „Glücklich für immer“-Reisen in ihren frühen Jahren unternommen hatte, obwohl sie sich das damals eigentlich nicht hatten leisten können.

Er sprach von seiner Bewunderung für die Pioniere, die Nauvoo verlassen hatten, um Utah zu besiedeln. Er dachte daran, dass viele von ihnen im Nauvoo-Tempel ihr Endowment empfangen hatten, um für ihren Treck in die Furcht erregende Wildnis gestärkt zu sein. Jedes Signal, das von ihm kam, war authentisch; ich konnte keine Spur von Selbstmitleid erkennen. Das Leuchten seines Gesichts und der Geist in dem Zimmer

sagten mir, dass ich gerade den Ehrfurcht gebietenden Prozess der Heiligung beobachtete, der paradoxerweise anscheinend durch seinen sich verschlechternden körperlichen Zustand verstärkt wurde.

An jenem Abend las ich LuB 101:2-5: „Ich, der Herr, habe zugelassen, dass ... Bedrängnis ... über sie gekommen ist ... Denn alle diejenigen, die Züchtigung nicht ertragen wollen, ... *können nicht* geheiligt werden“ (Hervorhebung hinzugefügt). Die sanftmütige und demütige Einfachheit, nach der wir jenseits der Komplexität trachten, hat ihren Preis—wenn auch nicht immer durch körperliche Leiden. Opfer können viele Formen annehmen, und nicht alle lassen sich vollständig mit dem Verstand erklären.

Dann beobachtete ich, wie unser Sohn Tom und seine Frau Tracy die Geburt eines Kindes erlebten, das an einer schweren spastischen Lähmung litt. Da die Gefahr einer Frühgeburt bestanden hatte, hatte Tracy neun Wochen im Bett liegen müssen. Trotz Unwohlsein und Warnungen der Mediziner war sie sehr darauf bedacht gewesen, diese Schwangerschaft durchzuhalten, bis das Baby nach der Geburt lebensfähig sein würde. An einem Abend spürte sie, dass ihr Opfer irgendwie dem Beispiel des Erretters ähnelte—die Kraft ihres Körpers herzugeben, um einen anderen Körper zu stärken. Dieser Gedanke half ihr, ihre Erfahrung als Segen und nicht als Last zu empfinden.

Sie nannten ihr Baby Chaya, was auf hebräisch „Leben“ bedeutet. Chaya hat nie Laufen, Sprechen oder selbständig Essen gelernt. Aber ihr Lächeln konnte einen Raum erleuchten. Bald nach der Geburt gab Tom Chaya einen Segen, in dem er ihre Geburt als ein prägendes Ereignis im Leben ihrer Eltern würdigte. Er spürte, dass Gott ihre Umstände kannte und dass der Zustand dieses Kindes einen großen Zweck erfüllte. Von ihrer Familie war gefordert worden, ein Opfer darzubringen, welches das Opfer des Herrn für sie irgendwie bedeutsamer machen würde. Chaya starb mit fünfzehn Jahren, aber die inneren Überzeugungen, die alle in der Familie durch den Segen ihres Vaters gefühlt hatten, wuchsen in ihnen weiter.

An diese beiden Erfahrungen musste ich denken, als ich darüber nachdachte, was „intelligenter Glauben“ bedeuten könnte. Die langwierigen, bedrückenden Krankheiten und dann den Tod sowohl meines Freundes als auch Chayas kann man rational nicht erklären, und doch hatte ich ihre heiligende Wirkung erlebt. Ich spürte, dass ein ausgewogenes Streben nach Wissen, so wertvoll es auch sein mag, wahrscheinlich nicht das Endziel für uns sein kann. Etwas nur zu *wissen*, wird uns nicht heiligen; es wird uns nicht befähigen, in Gottes Gegenwart zu sein. Und die Umstände unserer Heiligung werden sich nicht immer erklären lassen. Es ist das tiefe Wesen des Glaubens, uns letztendlich über die Grenzen des Intellekts hinauszuführen. Wenn wir also unseren Glauben durch den Verstand konditionieren, könnten wir vor heiligenden Erfahrungen zurückschrecken—und auf diese Weise nicht entdecken, was die Erfahrung uns lehren könnte.

Dennoch können wir dort nicht hinkommen, bevor wir nicht zuerst im Licht unserer Suche nach Erkenntnis so weit wie möglich gegangen sind—selbst wenn wir solche uns verändernden Erfahrungen durch das Wagnis des Glaubens zulassen. Der lebenslange Versuch, die Sterblichkeit zu verstehen—besonders in Zeiten, wo sie keinen großen Sinn zu machen scheint—, kann uns die nötige Erfahrung geben, um den Wert unserer Heiligung zu schätzen.

Mit der ausgewogenen Einstellung, sowohl das Ideale als auch das Reale zu akzeptieren, würdigen wir den Wert von Individualismus und Vernunft, doch würdigen wir auch den Wert unseres Glaubens an Gottes Autorität. Wir würden nicht zu einer Einfachheit zurückkehren wollen, die so kindlich ist, dass sie entweder Vernunft oder Glauben völlig ausschließt. Aber die Einfachheit jenseits der Komplexität lädt uns ein, uns bewusst zu machen, dass ein ausgewogenes Vorgehen allein nicht genügen wird. Wenn wir bis an unsere Grenzen gefordert sind, müssen wir eine neue Ebene anstreben, die unsere hebräischen Wurzeln überaus stark in Anspruch nimmt.

Kein Wunder, dass Elder Maxwell gesagt hat: „Unsere Staatsangehörigkeit soll in Jerusalem sein, mit einem Pass für Athen.“⁴⁴ Und Teil des Opfers, das der Herr von uns verlangen mag, ist, das zu akzeptieren, was er uns „auferlegen“ mag (siehe Mosiah 3:19). Und zwar, ohne dass wir zu unserer intellektuellen Zufriedenheit verstehen, weshalb wir in einer dunklen Nacht unserer Seele verloren sein sollten. Wir können darauf vertrauen, dass letztendlich das Licht der sühnenden Macht Christi unsere Dunkelheit durchdringen und uns mit Verstehen segnen wird.

Obwohl Elder Maxwell vortreffliche Gelehrsamkeit schätzte, glaubte er, dass das Leben eines Jünger-Gelehrten mehr mit Weihung zu tun hat als mit Gelehrsamkeit. Er glaubte, dass glaubenstreue „Gelehrsamkeit eine Form der Anbetung (sein kann)—eine andere Dimension der Weihung“. Aber er machte sich auch um Gelehrte und Studenten Sorgen, die das Evangelium und die Kirche mehr an dem messen und prüfen, was sie in ihrer akademischen Disziplin gelernt haben, als dass sie ihre Disziplin durch die Linse des Evangeliums prüfen.

Als Elder Maxwell mich gebeten hat, seine Biographie zu schreiben, hatte ich zunächst erwartet, dass sein Leben auf seine Beiträge, die er als starkes Vorbild für gelehrte Heilige der Letzten Tage geleistet hatte, fokussiert sein würde. Doch fand ich schnell heraus, dass es bei der Kernbotschaft seines Lebens mehr um wirkliche Nachfolge als Jünger als um Lernen und Gelehrsamkeit ging. Zum Beispiel entwickelte sich sein Verständnis für das Wort *Jünger* im Laufe der Zeit. Er benutzte diesen Begriff zum ersten Mal um 1960 als Synonym für *Mitglied der Kirche*. Später, Anfang 1970, machte er sich als Bildungsbeauftragter der Kirche Sorgen um den wachsenden Einfluss des modernen Säkularismus. Er begann den Begriff *Jünger* zu benutzen, um Mitglieder zu beschreiben, die den weltlichen Sirenengesängen widerstanden. Noch später lernte er mehrere Mitglieder der Kirche kennen, die auf eine Weise mit Widrigkeiten umgingen, die ihr spirituelles Wachstum förderte. Bald darauf hatte er das Gefühl, dass diese Menschen die wirklichen Jünger waren.

Durch seine Berufung in den Rat der Zwölf im Jahr 1981 veranlasst, verwandte er seine volle Aufmerksamkeit darauf, selbst ein noch glaubenstreuerer Jünger Christi zu werden. Sein Streben, ein besseres Leben zu führen, spiegelte sich jetzt mehr in seinen Büchern und seinen Reden wider; sie waren jetzt mehr darauf fokussiert, als Jünger eine persönliche Beziehung zu Christus zu haben, und darauf, wie der Herr uns helfen wird, christusähnliche Eigenschaften wie Geduld, Hoffnung und Herzensdemut zu entwickeln. Ein Jünger zu werden war seiner Einsicht nach jetzt mehr ein Prozess, nicht eine einmalige Entscheidung. Er erkannte, dass der Herr manchmal Widrigkeiten benutzt, um seine Jünger etwas zu lehren, was sie für ihre Entwicklung brauchen.

Deshalb schrieb er mit Worten, die eines Tages eine große Bedeutung für ihn persönlich haben würden, „dass gerade dann, wenn wir uns dafür entscheiden, ein Jünger zu sein, uns ein bestimmtes Leid auferlegt werden kann. (Solches) Leiden und solche Züchtigung sind Dimensionen, die bei intensiver Nachfolge kommen“, wo der Herr uns „an die äußerste Grenze unseres Glaubens führt; (und) wo wir an der Grenze unseres Vertrauens wanken und auf eine Weise lernen, die aus der Hand eines liebenden Vaters kommt“. ⁴⁵

Dann ist es auch kein Wunder, dass er im Jahr 1997 im Alter von 70 Jahren, als die Ärzte ihm mitteilten, er habe eine aggressive Art von Leukämie, zu seiner Frau Colleen sagte: „Ich hätte das kommen sehen sollen.“ Was meinte er damit? Neal Maxwell, der mit Inbrunst daran arbeitete, ein immer besserer Jünger zu werden, hatte sich Jahre zuvor für göttliche Unterweisung „eingeschrieben“, und sein Tutor hatte ihn zum klinischen Aufbaustudium zugelassen. In den verbleibenden sieben Jahren nahm er den herzerreißenden Vorgang der Heiligung in jeder Hinsicht vorbehaltlos als seine Abschlussprüfung an.

Die meisten Menschen, die eine unheilbare Krankheit erleben, können nicht anders, als völlig auf ihr eigenes Leiden bezogen zu sein, doch das traf auf Elder Maxwell nicht zu. Er erkannte, dass er sich in einer Phase der Prüfung und Veredlung befand. Und da er sich entschied, sich von seinem eigenen Leiden nicht gefangen nehmen zu lassen, konnte er darüber nachsinnen, was diese neue Erfahrung ihn lehren konnte und wie sie ihm half, andere zu belehren. Ein spiritueller Eindruck ließ ihn spüren, dass der Herr ihm Leukämie gegeben hatte, damit er „die Menschen authentischer belehren konnte“.

Als Ergebnis sahen diejenigen, die ihn seit Jahren kannten, jetzt eine neue Sanftheit in ihm, mehr Empathie, mehr spirituelle Sensibilität und stärkeres Mitgefühl für die Bedürfnisse anderer. Elder Maxwell empfand diese Erfahrung als ein Geschenk, nicht als eine Errungenschaft. Er wusste, dass der Herr dabei war, ihm ein neues, geheiliges Herz zu geben, das mit göttlichen Eigenschaften angefüllt war. Er sagte: „Das Herz eines natürlichen Menschen ist ziemlich selbstbezogen und hart.“ Aber „Widrigkeiten können die dort (verbliebene) Scheinheiligkeit aus uns verdrängen. (Für mich) war es ein großes spirituelles Erlebnis, das ich nicht missen wollte. Und auch wenn es (einen hohen Preis) forderte, so war es doch ein großer Segen. Ich

weiß, dass Menschen jetzt denken werden, ich sei einfach nur loyal, das so zu sagen, aber ich meine es wirklich so.“⁴⁶

Nachdem ich Elder Maxwells Erfahrung aus der Nähe miterlebt hatte und auch die Erfahrung meines Freundes mit MS, änderte sich meine Perspektive in Bezug auf mein „religiöses Problem“. Ich blickte jetzt über einfache Balance hinaus und fühlte den Wunsch in mir wachsen, die Fähigkeit zu entwickeln, heiligende Opfer darzubringen. Wer nach Heiligung strebt, muss oft einen höchst anspruchsvollen Preis bezahlen, der jenseits logischen Verstehens liegt. Statt nach einer vernunftgemäßen Erklärung zu suchen, würde Elder Maxwell vertrauensvoll sagen, er wisse, dass Gott uns liebt, aber er wisse nicht die Bedeutung von allem (siehe 1. Nephi 11:17).

Es ist noch nicht lange her, dass ein Studienfreund zu Besuch kam. Einige Monate zuvor hatten wir in einem Krankenhaus seinen Vater kennen gelernt, dessen Leben sich aufgrund einer unheilbaren Krankheit dem Ende zuneigte. Trotz seiner Tränen und seiner Fragen war dieser Vater voll Frieden und Entschlossenheit. Er hatte gesagt, er wisse, dass seine Tage gezählt seien, aber er habe die Einladung seines Pfahlpräsidenten angenommen, in den Schriften zu lesen und soviel wie möglich über die Lehre der Heiligung in sich aufzunehmen. Sein Gesichtsausdruck und seine Gedanken ähnelten dem, was ich zuvor bei meinem Freund und bei Elder Maxwell bemerkt hatte. Unsere Absicht war gewesen, ihm Mut zuzusprechen, aber er war derjenige, der *uns* eine spirituelle Perspektive gegeben hatte.

Sein Sohn war nun gekommen, um uns zu berichten, dass sein Vater gerade gestorben sei. Dann erwähnte er, er habe von seinem Vater in dessen letzten Wochen etwas über Heiligung gelernt, und das habe seine eigene Perspektive für sein tägliches Leben für immer verändert. Auf die Erfahrung seines Vaters beziehend sagte er jetzt, er wolle nicht darauf warten, erst sterbenskrank zu werden. Er wolle *jetzt* ein besseres Leben führen—näher an dem, was er „die Dinge der Ewigkeit“ nannte. Bei diesem Besuch unseres Studienfreundes wurde uns die Einfachheit jenseits der Komplexität deutlich. Und auch, dass unserem Freund bewusst war, dass er wahrscheinlich seinen eigenen hohen Preis bezahlen und durch mehr persönliche Komplexität waten müssen.

Irgendetwas im Zusammenhang mit dem geweihten Opfer eines reuigen Herzens und zerknirschten Geistes segnet uns mit Einsichten und führt uns in einen höheren Bereich, in den Balance allein uns niemals führen kann—obwohl es uns hilft, nach oben zu streben, wenn wir auf einer ausgewogenen Grundlage stehen. Die Einfachheit jenseits der Komplexität verlangt von uns nicht, irgendetwas verstandesmäßig Wertvolles aufzugeben, wenn sie auch die Grenzen des Verstandes anerkennt. Doch von diesem höheren Blickwinkel aus müssen wir noch gründlicher forschen, insbesondere, wie wir die Dinge der Ewigkeit nähren können.

Auf dieser Ebene reifender Einfachheit geht es für einen wahren Jünger nicht mehr so sehr darum, was man tut oder wie man denkt, sondern wer und was man ist—und am Werden ist. Im Laufe seines Erwachsenenalters hat Elder Maxwell seinen Schwerpunkt von großen „Makro“-Sorgen über Verweltlichung und gesellschaftliche Probleme allmählich zu den stärker fokussierten persönlichen „Mikro“-Sorgen verschoben, nämlich wie wir unser Leben leben. Nicht, dass Makro-Probleme nicht wichtig sind—er wusste einfach, dass wir bei Mikro-Problemen am meisten bewirken können. Und er wusste, dass auf lange Sicht der Weg, wie das Evangelium den Menschen verändert, der einzige nachhaltige Weg ist, um die Gesellschaft zu verändern. Er drückte das so aus: Am Ende gibt es keine Doppelbegriffe wie *Jünger-Gelehrter*. Wenn wir letztendlich nicht wahre Jünger sind, macht es nicht viel aus, was wir sonst noch sind.

Das nachfolgende Bild ist eine visuelle Darstellung, wie man in die Einfachheit jenseits der Komplexität eintritt. Der Schweizer Maler Eugene Burnand zeigt in ihm Johannes und Petrus, wahre Jünger, die sehr früh am ersten Ostermorgen zum Grab laufen. Johannes schreibt: „sie *liefen* beide zusammen“ (Johannes 20:4, Hervorhebung hinzugefügt), bis sie das Grab erreichten.

Der Ausdruck dieser beiden Gesichter fängt die sorgenvolle Spannung zwischen Glaube und Verstand ein. Da niemand je zuvor von den Toten auferstanden war, wäre es für Johannes und Petrus gegen jede Vernunft gewesen zu denken, dass Christus wieder leben könnte. Kein Wunder, dass sie ihn nicht verstanden hatten, als er gesagt hatte, dass er sie bald verlassen müsse, doch „wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich

sehen ... (und) eure Trauer wird sich in Freude verwandeln“ (Johannes 16:17-20). Doch spiegelt ihr Gesicht auch wider, dass ihr Glaube und ihre Hoffnung wachsen, um ihre verstandesmäßige Furcht zu überwinden. Und als Johannes und Petrus schließlich dem auferstandenen Herrn begegneten, waren sie ja schon glaubensvoll genug gewesen, zu ihm zu laufen, und das hatte die endgültige Auflösung ihrer Komplexität beschleunigt.

Dieses Gemälde zeigt uns Handeln und Bewegung—jetzt, früh, wie am Ostermorgen. Wir brauchen nicht darauf zu warten, bis wir sterbenskrank sind, um die Dinge der Ewigkeit ernst zu nehmen. Wir können *jetzt* die Freude dabei spüren, wie wir unsere Schritte beschleunigen, um ihm entgegen zu laufen. Und wir können unser Verlangen steigern, jetzt näher bei jener Ewigen Gegenwart zu leben; so kann er uns besser auf jedwede heiligende und komplexe Erfahrung vorbereiten, die uns erwartet.